

Louis Rahn-Bärlocher

† 22. September 1915



Zur Erinnerung

an

Louis Rahn-Bärlocher.

Personalien.

□ □ □

Der liebe Entschlafene, unser treuer Gatte, Vater und Großvater, wurde in der kleinen Schelle am Rennweg zu Zürich geboren am 19. Mai 1835 als das fünfte Kind seiner Eltern, des Dr. med. Hans Konrad Rahn und der Anna geb. Escher. Es scheint, daß er als kleiner Knabe von eher zarter Gesundheit gewesen sei. Wenigstens fanden es die Eltern für gut, ihn in jenen Jahren wiederholt während etlicher Sommerwochen bald einen Aufenthalt im Appenzellerland, bald im St. Galler-Biet, einmal sogar im „Stachelberg“ machen zu lassen. Aber auch sonst ließen die treubesorgten Eltern dem Knaben zukommen, was ihm not tat. „Eine liebevollere, treuer besorgte Mutter“, — so schreibt der Sohn in Lebenserinnerungen, die er uns hinterlassen hat — „die mich mit großer Liebe und Geduld zu lenken wußte, hätte ich mir weder wünschen noch denken können.“ Und von seinem Vater, der auch uns Enkeln als unser „Großpapa Rahn“ noch in freundlichster Erinnerung steht, schreibt er am selben Ort: „Mein lieber Vater tat alles, um mich seine herzliche Liebe spüren zu lassen, wobei er namentlich darauf sann, wie er mich körperlich stärken und geistig und gemütlich zufrieden machen konnte.“

Schon mit fünf Jahren kam der Knabe zur Schule. Dort, im alten Fraumünsteramt wechselten damals noch fast mit jeder Klasse die Lehrer, ja an der Realschule waren es gar schon eigentliche Fachlehrer. Dennoch hat unser Vater einem jeden von

ihnen ein dankbares Andenken bewahrt, zumeist freilich jenen, die in dem heranwachsenden Knaben die Freude an der Natur und am Zeichnen zu wecken verstanden. Und gern erinnerte er sich auch der Kadettenübungen und Turnfahrten, die die Knaben ins Weite führten.

Mit 11 Jahren trat der Knabe ans hiesige kantonale Gymnasium über, verließ dasselbe aber nach etlichen Jahren, weil ihn seine Neigungen nicht aufs Studieren, sondern auf die kaufmännische Laufbahn wiesen. Anderthalb Jahre an der Industrieschule mußten genügen, um die Schulbildung des Jünglings zu vollenden. Dann verließ er Zürich, um in Basel, im Speditions- und Bankhaus Benedict La Roche seine kaufmännische Lehrzeit zu absolvieren. Vier Jahre später, im Jahre 1855, als 20jähriger junger Mann, verließ er dann sogar die Schweiz, um in Triest in das Geschäft seines dortigen Onkels Herrn Henry Escher einzutreten und seine kaufmännische Bildung, so gut es die nicht immer leichten Verhältnisse erlaubten, zu vervollständigen.

Im Jahre 1860 endlich siedelte der Entschlafene nach Liverpool über, um dort während 13 Jahren zu bleiben, zunächst als Angestellter, später als Inhaber der Firma Buff, Seipel & C^o. Dort war es auch, wo er eine Reihe von Männern sich zu Freunden gewann, mit denen ihn feste Bande verknüpften, auch als die Familie längst wieder in die Schweiz zurückgekehrt war. Auch uns Kindern sind die Namen der Mahler, Rhyner, Ehrensperger und anderer aus jener Zeit vertraut und lieb geworden.

Vor allem aber fällt in jene Zeit das Ereignis, das für unsern lieben Vater zu einer Quelle reinen

Glückes, und, wie er dankbar stets es aussprach, auch des reichsten Segens werden durfte, seine Verehelichung mit Frau Elise geb. Bärlocher, die er anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Lindau im Jahre 1865 kennen lernte und am 8. Mai des folgenden Jahres als seine teure Gattin heimführte. Und nun durften die beiden Ehegatten in mehr als 49jähriger Ehe Freud und Leid gemeinsam tragen. Und sie trugen auch, was Gott ihnen zu tragen gab, gemeinsam, durch Gottes Güte stets enger verbunden.

Zuerst folgten etliche glückliche Jahre. Drei Kinder, zwei Knaben und ein erstes Mädchen wurden den erfreuten Eltern geboren. Zwischenhinein fielen Besuche in der Heimat und aus der Heimat. Dann aber wurde den Eltern das erstgeborene Mädchen, Anna „ein herziges, munteres Sonnenscheinchen, das nur Liebe ausstrahlte“ im April 1870 nach kurzer Krankheit entrissen. Die schmerzliche Lücke wurde freilich in den folgenden Jahren durch die Geburt von zwei weiteren Mädchen ausgefüllt. Aber leider nötigten geschäftliche Schwierigkeiten dann die Eltern im Jahre 1873 England, in dem sie sich sonst so wohl gefühlt hatten und heimisch geworden waren, zu verlassen und nach der Schweiz zurückzukehren, wo ihnen aber in Zürich durch die Liebe der Verwandten ein neues freundliches Heim bereitet wurde. Und dann fügte es Gott, daß unser lieber Vater im Hause Caspar Schultheß Erben eintreten konnte, zunächst freilich als Angestellter, nach dem Hinschied des damaligen Chefs aber als Mitbesitzer des später in die Firma: „Escher & Rahn“ umgewandelten Bankgeschäftes.

Auch in der Schweiz folgten sich freundliche

und schwere, ja sehr schwere Jahre. Es wuchs die Familie, indem zu den vier in England geborenen Kindern noch drei in der Schweiz geborene, ein Sohn und zwei Töchter, hinzukamen. Es wuchsen damit aber auch die Lasten und Sorgen, denn unseren Eltern war es ein Anliegen, allen ihren Kindern eine möglichst gute Erziehung und Ausbildung zukommen zu lassen. Daneben wuchs aber auch das Leben: es wurde reicher und weiter. Neue Beziehungen traten zu den alten. Manche gemeinnützige Kreise und Werke luden den Mann, der bereit war sich hinzugeben, zur Mitarbeit ein. Etliche sonnige Tage besonders, so die silberne Hochzeit, dann der Tag des 60. bzw. 50. Geburtstages der Eltern stehen uns in bleibender und schönster Erinnerung. Es gab Jahre, in denen wir eine vollkommen glückliche Familie waren, zumal als später ein Kind nach dem andern seine Lebensstellung finden durfte, vier von ihnen in glücklichster Weise sich verheirateten und endlich die sämtlichen Familien wieder in Zürich sich zusammenfinden durften. Aber dann folgten auch die schmerzlichen Schläge wieder: der Hinschied des zweiten Sohnes vor fünf Jahren, weitere Erkrankungen im Kreis der Kinder mit ihren Sorgen und Schmerzen.

Aber in solchen Zeiten bewährte sich dann der in Gott gegründete Glaube des lieben Entschlafenen, und solche Zeiten trieben ihn auch immer von neuem hin zu seinem Gott. Er war freilich nicht der Mann von vielen Worten, auch nicht im Religiösen. Er hatte überhaupt nicht die Leichtigkeit sich zu äußern. Was ihn bewegte, verarbeitete er, wenigstens vor Fernerstehenden still für sich in seinem Innern und mit seinem Gott. Aber ein aufrichtiger und ein de-

mütiger Glaube war ihm Herzenssache, und es entsprach durchaus seinen Überzeugungen, wenn er sich der Evangelischen Gesellschaft des Kt. Zürich anschloß, in der er durch viele Jahre hindurch das Quästorat besorgte, und vom Anbeginn seines Wohnens in Zürich an, ja durch die Jahre hindurch immer mehr die Gottesdienste zu St. Anna aufsuchte. In täglicher Hausandacht, die er selber als ein Priester leitete, suchte er auch die Kinder zu Gott zu führen und ging uns mit einem lautern Wandel voran. Vielleicht war das Wesen im Charakter unseres Vaters weniger die Initiative; dafür die Treue, auch jene Treue im kleinen, die sich nicht verdrießen läßt, sondern aushält und weiter arbeitet. Wie manchen hat er dadurch zur Weiter- und Mitarbeit ermuntert. Wir erwähnen hier z. B. neben der schon genannten Arbeit im Zentralkomitee der Evangelischen Gesellschaft und etlicher ihrer Kommissionen, besonders der St. Anna-Kommission, seine durch Jahre fortgesetzte Mitarbeit im Komitee für „Friedheim“ und für die Sache des „weißen Kreuzes“. Treu war unser Vater. Und gegen jedermann freundlich und gütig. Von sich selber freilich dachte er stets sehr bescheiden, ja konnte sich demütig herabsetzen. Um so mehr war er bereit an andern das Gute zu sehen, ja nur das Gute und es anzuerkennen, in manchmal beschämender Weise.

Bis in sein 80. Lebensjahr durfte der teure Entschlafene in fast ununterbrochener Gesundheit seinem Berufe nachgehen und seine täglichen Gänge zum Kontor machen, seit etlichen Jahren dort freilich durch seinen dritten Sohn in freundlichster Weise unterstützt und entlastet. Dann folgte der schöne 19. Mai dieses Jahres, der 80. Geburtstag selbst, an

dem die Verehrung vieler wetteiferte, ihm Liebe zu erweisen.

Aber bald nachher schon trat das Leiden deutlicher hervor, dem unser lieber Papa jetzt erlegen ist. Aber wie freundlich hat ihn in dieser ganzen Zeit die gütige Hand Gottes geleitet! Zunächst durfte er bis Ende Juni in der gewohnten Arbeit bleiben; dann konnte er durch längere Zeit hindurch ausgehen, später freilich mehr nur noch in den Garten. Geistig aber ist er bis in die allerletzten Tage hinein klar geblieben. Und als er es erkennen mußte, daß Gott mit ihm heimeile, da hat er, der das Äußere längst, zum Teil bis ins einzelne, bestellt hatte, sich auch innerlich vollkommen in Gottes Willen gestellt und sich und all die Seinen in hohepriesterlicher Weise Gott befohlen.

Dann kam vergangenen Mittwoch, Abends, den 22. September der letzte Atemzug. Sanft hat Gott ihn gerufen. Es war mehr ein Hinüberschlummern denn ein Sterben. Gott sei dafür gepriesen!

Über seine Lebenserinnerungen hat der teure Entschlafene das Wort gesetzt, an das er oft auch uns erinnerte, und das für seine Frömmigkeit bezeichnend ist: „O Herr, ich bin nicht wert all der Güte und Treue, die du an mir getan hast“.

Wir aber danken Gott für alles, was er uns in dem Entschlafenen gegeben hat, seiner Gattin, seinen 10 überlebenden Kindern und Schwiegerkindern und seinen 14 Enkeln.



Gedächtnisrede

gesprochen von

Herrn Pfarrer Adolf Mousson.

□ □ □

Meine Lieben! Auf Wunsch unserer lieben Mutter sei das Wort dankbarer Liebe und evangelischen Trostes, das ich in dieser schweren Stunde zu euch reden darf, an die Verheissung des Herrn Jesu geknüpft, wie wir sie lesen Johannes 5, 24. 25.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode ins Leben hinübergegangen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon da, wo die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie gehört, werden leben.“

Wo der Tod zu einem Menschen tritt, da schließt er ihm mit dem Auge auch das Ohr für diese Welt und alle ihre Töne. Er hört sie nicht mehr, die frohen und die traurigen, die Harmonien und die Disharmonien, Jubeln und Seufzen. Ja schon, ehe der Tod sein Werk völlig vollbracht hat, flieht der Töne Reich, wo das Sterbezimmer ein Heiligtum wird; es flieht und versinkt in Nichts vor dem, der ins dunkle Tal einzutreten hat. Und wir könnten ja glücklich preisen jeden, der jetzt nicht mehr mitanhören muß den unaussprechlichen Jammer dieser furchtbaren Gegenwart. Aber wem der Tod das Ohr für diese Welt schließt, dem verschließt er es auch für uns. Uns kann er nicht mehr hören und wir ihn nicht, uns entschwindet er aus Hörweite und wir ihm. Das macht aus dem Sterben bittere Trennung und schmerzliches Entbehren.

Darum stimmt es uns jetzt zu großem Dank, von unserem lieben Vater sagen zu dürfen, daß sein Ohr noch für mehr und für Größeres offen gewesen ist, als die Töne dieser täglichen Umwelt bedeuten und als Worte selbst der liebsten oder bedeutendsten Menschen bieten können. Er hat auf des Herrn Jesu Wort gehört und seit langen Jahrzehnten hat er sein Ohr voll und ganz diesem Meister geöffnet. In seiner großen Bescheidenheit würde er mich korrigieren und sagen: ich habe es wenigstens mit redlichem Herzen versucht so zu hören. Wir alle aber, die wir ihn so nah und so lange kannten, wissen gut genug, wie uns in ihm eine Persönlichkeit entgegentrat, der man es in ihrer ganzen geistigen Haltung abspürte: das ist ein Mensch, dessen Ohr noch für mehr als das Alltägliche, für Ewiges und Göttliches aufgeschlossen ist, der nicht zuerst nach der Menschen Meinung und des Tages Ansichten hinhorcht, sondern dem es Lebensbedürfnis und Lebensfreude bedeutet, in erster Linie Gottes Ruf zu hören und Jesu Wort zu glauben.

Von diesem seinem innern Standpunkt irgendwie fromme Worte zu machen, ist nie die Art unseres lieben Entschlafenen gewesen. Er ließ Wandel und Tat reden. Die haben den Beweis erbracht, daß dieser Hörer auch ein Täter des ihm so lieben Wortes Jesu war. Es ging dem Jünger nach der Verheißung seines Meisters: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“. Ewigkeitsgeist und Ewigkeitskraft sind in dieser Persönlichkeit wirksam und spürbar geworden. Unser Vater betrieb von Berufs wegen Geldgeschäfte, und doch war er innerlich so frei von allem Mammonismus. Er verstand etwas von jener großen

Kunst: „besitzen als besäße man nicht“. Der erste an seinem Platz bis ins hohe Alter und die Pünktlichkeit selber in allem Geschäftlichen, war es ihm doch nie um den bloßen Mammon zu tun, vielmehr darum, ihn auf eine solche Art zu verwalten, die sich vor Dem rechtfertigen läßt, dem er mit seinem Leben dienen wollte. So haben denn alle, die mit ihm geschäftlich zu tun hatten, Hohe und Niedere, Reiche und kleine Leute in ihm den gewissenhaften Berater und uneigennütigen Menschen geschätzt, dem sie ein großes Vertrauen auch in den heikelsten Vermögensverhältnissen entgegenbrachten. Und auch, wo es nichts zu verdienen, nein nur zu raten, ja zu geben galt, hat er ganz im Stillen jahrelang unermüdlich Hand angelegt, mißliche Verhältnisse zu bessern und immer wieder gebefreudige Menschen dafür zu interessieren und in warmem Interesse zu erhalten.

Der Heimgegangene war von Natur zurückhaltend und ein überaus vorsichtiger Geschäftsmann. Dennoch gewann er die innere Freiheit, unerschrocken und unermüdlich vor den Menschen einzustehen für eine ganze Reihe von Bestrebungen, die nicht auf die Gunst der breiten Öffentlichkeit rechnen konnten, vielmehr zum Teil denen, die Namen und Zeit dafür hergaben, anfänglich Spott und Hohn eintrugen. Was tat's, er hörte auf seinen Meister, den auch des Volkes gejammert hatte. Aber damit war eine seltene Weisheit und Milde gepaart im Verkehr mit den Menschen, auch mit ganz anders denkenden Menschen und im Urteil über die Menschen, so daß ihm ungesucht von allen Seiten große Hochachtung zuteil ward. Seine in Christo wurzelnde innere Position ließ ihn überall froh und dankbar

das Gute und Bessere bei den Menschen anerkennen und erwarten.

Unser Vater, der ein so tiefes Eheglück und ein so köstliches Verhältnis zu seinen Kindern besitzen durfte, wie wenige, war doch voll und ganz bereit, mit dem Opfer dieses schönsten Stücks seines Lebens Ernst zu machen in einem Gehorsam und einem Glauben, der ihm selbstverständlich schien dem treuen Herrn gegenüber. Tief hat ihn seines zweitältesten Sohnes Tod und seiner Schwiegertochter Vereinsamung gebeugt; schwer war für ihn die bis heute andauernde Krankheitszeit seiner beiden jüngsten Töchter; und wie hat er an den Kranklagern seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Enkel und nächsten Lieben teilgenommen. Aber wer hätte ihn je klagen und seufzen gehört, geschweige denn ungeduldig und verzagt gesehen? Sein natürlicher Optimismus in allem war verklärt zu unverwüstlicher Dankbarkeit, die immer für etwas Lichtes zu danken wußte, selbst noch in den allerletzten Lebenstagen. Und im übrigen hatte er sein Heiligtum, wohin er alle seine Sorgen für sich und all die Seinen brachte. Er trug große Lasten so, wie es dem Jünger des größten Lastträgers, dem Jünger Christi zukommt: in unerschütterlichem Gottvertrauen und lebendiger Hoffnung. An ihm durfte und konnte man sich aufrichten. Das haben auch manche in weiter Ferne wohl gewußt und kamen brieflich zu ihm mit ihren großen Sorgen um Werke des Reiches Gottes. So ist es wirklich an ihm wahr geworden: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“. Der muß es nicht erst noch in ferner Zukunft gewinnen, sondern hat es jetzt schon in dieser Zeit.

Und nun meine Lieben, ewiges Leben bleibt, besteht, triumphiert, auch wo natürliches, irdisches Leben ein Raub der Verwesung wird und für immer aus unserer Hörweite verschwindet. Ewiges Leben gehört Dem, der es mit seinem Reichtum in unserer menschlichen Geistesarmut und sündigen Schwachheit geschaffen hat und zu seines Namens Ehre gedeihen ließ. Der Meister läßt kein Glied, gibt keinen der Finsternis preis, der ihm hier das Ohr lieh, die Seele erschloß, das Leben einräumte. So darf auch unser lieber Vater in der Hörweite des Heilandes bleiben. Hört er uns nicht mehr, so hört er dafür Den, der als der große Sieger und Lebensfürst über dem Staube steht. Das genügt vollkommen, das ist Leben und Seligkeit, wenn unsere Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören dürfen. Das ist Leben und Seligkeit genug auch für unsern teuren Toten. Wem des Meisters Wort auf dem eigenen Lebensweg etwas bedeutet, etwas Großes, etwas Unentbehrliches, dem er sein Ohr nicht mehr entziehen kann und will, der wird es jetzt nachempfinden und etwas verstehen können, wie alle Ewigkeitsgewißheit, aller Friede Gottes, alle Seligkeit für unsern Entschlafenen darin beschlossen liegt, daß er jetzt erst recht die Stimme des Herrn Jesus hört. Er ist bereits aus dem Tode ins Leben hinübergeschritten und ein Erbe der großen Verheißung geworden: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört, werden leben“.

Darum bleibt uns als Aufgabe für heute und inskünftig doch nur der Dank gegen unsern Schöpfer und Vater dafür, daß Er uns in der Jünger-gemeinschaft, in der Glaubens- und Gehorsams-

verbindung mit Christo Jesu ewigen Lebensreichtum finden läßt. Ja, danken wollen wir dafür, daß wir nach wie vor die nämliche Stimme, das nämliche Wort, den nämlichen Herrn hören dürfen, unser heimgegangener Vater drüben in der Herrlichkeit und wir hier in dieser Sichtbarkeit. Das schafft ein festes, unzerreißbares Band zwischen ihm und uns. Was ihn erquickt, erquickt auch uns; was sein Dasein trägt, trägt auch das unsrige; was seinen Frieden ausmacht, macht auch den unsrigen aus. So bleiben wir in Wahrheit ungeschieden unter dem Hören jener einen Stimme, auf die im tiefsten Grund alles ankommt, der Stimme des Herrn Jesu. Darum rühmen wir und bekennen: wer so stirbt, der stirbt wohl, und wer so lebt, der lebt wohl. Die die Stimme des Sohnes Gottes gehört, werden leben. Amen.

